



Lothar Späth

13. März 2003

Politiker müssen Hitze vertragen können

Späth zieht aus allen Lebenslagen Lehren: „Schlechte Erfahrungen machen mich gelassener“



Lothar Späth ist ein Schwabe mit vielen Karrieren - in Verwaltung, Politik und Wirtschaft, als Ministerpräsident, Jenoptik-Chef, Fernsehmoderator, Buchautor, Honorarprofessor. Auf dem Roten Sofa plauderte er mit Marlis Prinzing über sein Leben und seine Erfahrungen.

Der Abend begann privat. Lothar Späth ist alt genug, um sich an den Geschmack von Zwieback in zuckriger Milch zu erinnern, mit dem ihn seine Mutter in den Nachkriegsjahren für die bestandene Aufnahmeprüfung in die Oberschule belohnte. Er ist unschwäbisch genug, um ein Ferienhaus gegen ein Bild von Willi Baumeister einzutauschen. Und er ist jung genug, um den Ruhestand als Drohung zu betrachten. „Das gilt nicht nur für meine Frau und den Hund“, sagt er, „sondern auch für mich.“ Kurze Pausen während der Arbeit, ausschlafen auf Langstreckenflügen, hin und wieder mal zwei, drei Tage faulenzten und lesen genügen dem 65-Jährigen, um sich zu regenerieren.

Über den Superministerposten im CDU-Kabinett, der ihm vergangenes Jahr in Aussicht gestellt wurde, war er „beschränkt begeistert“, erklärte er. Gemacht hätte er es. Weil er etwas bewegen will, weil er Ideen hat und jede Menge Energie. Das ist das Fundament seiner vielen Karrieren, parallel dazu wuchs ein reicher Schatz an Erfahrung. „Hat der Erfolg Ihr Leben verändert?“, fragte Moderatorin Marlis Prinzing den Querdenker und Ideenentwickler, der als Regierungschef in Baden-Württemberg so erfolgreich war, dass er als „Türöffner“ Deutschlands an vielen Orten der Welt und als „Reservekanzler“ galt. Eigentlich nicht, antwortete Späth. Und dann: „Man wird etwas müde“. Aus gutem Grund: „Für viele meiner Ideen war die Zeit noch nicht reif“, Er zählte auf: „Die Bankenfusion, der Zusammenschluss der Rundfunksender. - Ziele meiner Regierungspolitik, deren Verwirklichung heute zu spät kommt.“ Mit einem Unterton von Resignation resümiert er: „Man muss nicht nur mehr von einer Sache verstehen als andere, man muss auch Mehrheiten haben.“ Das sei ihm zuweilen schwer gefallen: „Ungeduld ist meine große Schwäche, vieles geht mir einfach nicht schnell genug.“

Seine Schulzeit war keine „Musterlaufbahn an Ehrgeiz“, Späth war Rekordmeister bei Klasseneinträgen und sein Vater, der Ordnung und Disziplin hoch hielt, entsprechend erzürnt. Mit den Jahren entspannte sich das Verhältnis. „Wenn der Sohn Ministerpräsident wird, ist's dann dem Vater schon recht.“, schmunzelte Späth. Eine andere Art der Orientierung vermittelten ihm seine pietistisch geprägte Mutter und die vielen Stunden im Pfarrhaus in Ilsfeld: „Als Jungscharführer lernte ich, Verantwortung zu übernehmen.“

Späths erste Karriereplattform war die Kommunalverwaltung. Dort landete er nicht, weil er Beamter werden wollte, sondern weil dem damals 15 Jahre alten Schulabbrecher dort zufällig eine freie Lehrstelle angeboten wurde. Eine Fügung, die er als glücklich beschreibt: Dort erwachten sein Ehrgeiz und seine Arbeits- und Bildungslust. „Weil ich kein Abitur nachweisen konnte, wollte ich anderen und mir immer beweisen, dass ich mindestens ebenso viel drauf habe.“ Marlis Prinzing zog Verbindungen zwischen Späths Weg und heutigen Bildungsdiskussionen. Motivation und Praxisbezug sind wesentlich, um zu lernen, sagt Späth. Damals wie heute sei dies leider nicht Unterrichtsalltag. Spreche man heute davon, dass manche Berufsanfänger einen „Praxisschock“ erleiden, sei doch deutlich, dass da etwas schief läuft. Praktiker - Unternehmer, Ingenieure und andere - müssten in den Unterricht einbezogen werden. Junge Leute müsse man begeistern und ihnen



beibringen, kreativ Wissen zu verarbeiten und anzuwenden. Darin sieht Späth eine zentrale Grundlage für die Zukunft - hinzu kommen Risikobereitschaft, Beweglichkeit und Innovationslust. Auf Späths Karriereweg ergaben sich manche Wendungen „einfach so“ - von der Kandidatur für den Landtag, dem Aufstieg als Politiker bis hin zum mit 40 Jahren jüngsten Ministerpräsidenten des Landes. Eine „Zufallskarriere“, behauptet er: „Die Zeit nach dem Krieg bot ungeahnte Chancen. Die habe ich genutzt.“

Angriffe politischer Gegner wehrt Späth gekonnt ab, Kritik manövriert er geschickt ins Humorvolle und zählt dies zum Alltagsgeschäft: „Wer Hitze nicht verträgt, sollte nicht in die Küche gehen“, lautet seine Devise. Clever und nicht immer zahm im Umgang mit seinen politischen Freunden und Feinden, so sieht er sich selbst. Nur abgehoben wollte er nie sein. Clever und gelassen überstand er politische Niederlagen. Der „Putschversuch“ gegen Helmut Kohl führte dazu, dass die Delegierten Späth aus dem CDU-Präsidium wählten, zwei Jahre später saß er wieder drin.

Härter waren die menschlichen Enttäuschungen. Marlis Prinzing sprach ihren Gast auf die „Traumschiffaffäre“ an, die ihn veranlasste, als Ministerpräsident zurückzutreten. Ausgelöst wurde der Skandal durch Helmut Lohr, den ehemaligen SEL-Chef, von dem Späth bis dahin glaubte, man sei befreundet. „Gehen Sie jetzt anders mit Freunden um, wählen Sie vorsichtiger aus?“, fragte die Moderatorin. „Weder noch“, behauptete Späth. Ähnlich reagierte er auf die dritte Enttäuschung, auf die ihn Marlis Prinzing ansprach, den kaum verschlüsselten Roman „Monrepos“ seines ehemaligen Regierungssprechers Manfred Zach, der darin Vertrauliches ausplaudert. „Schlechte Erfahrungen machen mich nicht vorsichtiger sondern gelassener“, sagte Späth, verwies das Buch in den Bereich „Schnulze“ und nutzte das Thema für einen Seitenhieb gegen die Medien, die gelegentlich als manipulierende Zunft auftreten. Gelassen und unterhaltsam, engagiert und hellwach plauderte er auf dem Roten Sofa über vielfältige Themen, darunter auch seine neue Talksendung mit Gregor Gysi. Späth schätzt den Blick über den Tellerrand und den Diskurs in der Sache. Er ist ein humorvoller und kompetenter Gesprächspartner - das zeigte der kurzweilige Talk mit einer ebenso lockeren wie versiert fragenden Marlis Prinzing. Im Juni findet eine andere Erfolgsgeschichte von Lothar Späth ihren vorläufigen Abschluss - als Jenoptikchef formte er das ehemalige Kombinat in den vergangenen zwölf Jahren um zum modernen Technologiekonzern, nun will er in den Aufsichtsrat wechseln. Ein Ruheständler wird er deshalb noch lange nicht werden. . .

Autorin: Sigrid Balke